

Diakonie Zeitung

Informationen der Diakonie - Stadtmission Dresden

Ausgabe 2 | 2009

Besser mit Nächstenliebe



Wohnst du noch?

Im Blickpunkt
Wohnungslosigkeit

Seite 3

Stadtmission Dresden

Kinder, Jugend, Familie

Satzungsänderung

Kinder lernen immer

Seite 2

Seite 6

Altenhilfe

Sozialarbeit, Psychiatrie,
Behindertenhilfe

Trockene Statistik?

Psychologische
Beratung

Seite 16

Seite 8

Arm und ohne Obdach

Wie gemütlich war es eigentlich im Stall von Bethlehem?

Haben Sie sich diese Frage schon einmal gestellt? Wenn ich mir Krippen ansehe, dann sehen diese oft romantisch, beinahe gemütlich aus. Ein ordentlicher Stall, ein freundlicher Ochse und gutmütiger Esel, eine mit Tüchern schön gestaltete Krippe. Wenn schon Gott Mensch wird, wollen wir ihm mit Würde begegnen. Das kann ich gut nachvollziehen. Aber war so die Realität? Maria und Josef wollten nicht im Stall übernachten. Nur weil das Gasthaus überfüllt war, sind sie in die örtliche Notübernachtungsstelle gegangen. Sicher besser als unter freiem Himmel, aber mehr eben auch nicht. Es war menschenunwürdig, einer hochschwangeren Frau zuzumuten in einem Stall zu entbinden.

Wenn Sie das Geschehen des Heiligen Abends unter sozialen Kriterien ansehen, ist es erbärmlich. Gott wird an einem unwürdigen Ort Mensch. Es ist noch heute ein Skandal, der so nicht wieder geschehen darf. Wenn auch in Dresden und anderen Orten Familien mit Kindern geräumt werden und in eine Obdachlosenunterkunft ziehen müssen, ist dieses entwürdigend und beschämend. Wenn Eltern jeden Cent umdrehen müssen, weil die Leistungen nach dem SGB II hinten und vorne nicht reichen, ist es ein Armuts-



zeugnis für eine reiche Gesellschaft. Wenn Unternehmen Geringverdiener beschäftigen müssen, weil es anders wirtschaftlich nicht möglich ist, stimmen die Einkünfte für die Dienstleistungen und Produkte nicht.

Die Weihnachtsgeschichte ermutigt und mahnt zugleich.

Ermutigend empfinde ich, dass Gott hinabsteigt an die Orte, wo Menschen in Not leben müssen. Er ist

sich nicht zu fein. Er erwartet nicht, dass die Menschen ordentlich zu ihm kommen. Nein, Jesus ist gerade da, wo Menschen ihn brauchen. Gott hat eine besondere Option für die Armen. Das ist beim Auszug des geknechteten Volkes Gottes aus Ägypten, bei Maria und Josef, bei den Hirten auf dem Feld, bei den Armen der ersten Gemeinden und heute so. Zugleich mahnt aber die Weihnachtsgeschichte uns, dass Armut nicht romantisch, sondern entwürdigend ist, damals und heute. Gottes Nähe redet diese niemals schön, sondern mahnt und ermutigt Armut aufzuzeigen und gegen diese anzugehen. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit.

Ihr Christoph Stolte



Änderung der Satzung und neue Fördermitgliedschaft

Die in der letzten Ausgabe der Diakonie Zeitung vorgestellten Änderungen der Satzung des Diakonischen Werkes – Stadtmission Dresden e.V. wurden in der Mitgliederversammlung bei zwei Enthaltungen und ohne Gegenstimmen beschlossen. Wenn diese Änderungen nach der Eintragung ins Vereinsregister in Kraft treten, hat der Verein eine den heutigen Anforderungen und seiner Größe angemessene Organisationsstruktur. Damit sind die Vorgaben des Diakonischen Corporate Governance Kodex des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland umgesetzt worden. Für die operative Leitung ist der hauptamtliche Vorstand zuständig, den der Direktor Pfarrer Stolte und der kaufmännische Direktor Herr Schwaiger bilden. Die Beratung, Begleitung und Kontrolle des Vorstandes nimmt im

Auftrag der Mitgliederversammlung der neugebildete Aufsichtsrat war. Die Mitgliederver-



sammlung hat Frau Christiane Seewald, Frau Rica Friedler, Herrn Martin Wallmann und Herrn Prof. Dr. Fastenrath in diesen gewählt. Dazu kommt als geborenes Mitglieder Superintendent Albrecht Nollau.

Zudem wurde die Möglichkeit der Fördermitgliedschaft beschlossen. Sie besagt, dass juristische und natürliche Personen Fördermitglieder werden können. Diese verpflichten sich regelmäßig Geld-, Sach- und Dienstleistungen für einen einzelnen Arbeitsbereich oder eine einzelne Einrichtung zu leisten. Die Mitgliedschaft ist befristet oder unbefristet möglich. Sobald die Satzungsänderungen ca. Anfang 2010 in Geltung sind, ist es möglich als Fördermitglied z.B. einen Kindergarten oder ein Altenpflegeheim direkt (auf Zeit) zu unterstützen. Die Unterstützung kann in der Lohn- oder Einkommenssteuererklärung geltend gemacht werden. Weitere Detailregelungen werden wir in der nächsten Ausgabe veröffentlichen.

Christoph Stolte

Wohnungslosigkeit als sozialpolitisches Phänomen



Wohnungslos zu sein ist die extremste Form von Armut und Ausgrenzung in unserem reichen Land. Wohnungslosigkeit entsteht dadurch, dass viele schwierige Situationen und Tatsachen aufeinander treffen: Wohnraumverteilung, Überschuldung, Langzeitarbeitslosigkeit, Niedrigeinkommen, Lücken in den Sozialleistungen, unverarbeitete Trennungskrisen, Isolation, Suchtkrankheit, Gewaltumstände, verfallende Familienstrukturen und Ausgrenzungsmechanismen. Ursache für Wohnungsnot ist immer ein Zusammenspiel von gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen.

Niemand wählt freiwillig ein Leben auf der Straße!

Niemand wählt freiwillig ein Leben in Armut, Ausgrenzung und Schutzlosigkeit!

Dies verpflichtet uns zu helfen, anwaltschaftlich zu handeln und auch auf soziale Sicherungssysteme zurückzugreifen, diese einzufordern und auf ihre Inanspruchnahme hinzuwirken. Das heißt konkret dabei zu helfen, Schwierigkeiten zu überwinden und Integration zu erzielen, statt die bestehenden Missstände zu stabilisieren. Die SozialarbeiterInnen der Wohnungslosenhilfe hören zum einen zu, begleiten, prüfen Bescheide und befähigen die Wohnungslosen, für die eigenen Belange einzutreten. Sie legen aber auch strukturell verankertes Unrecht offen, mahnen Rechtswidrigkeiten an und stellen die gesellschaftlichen Zusammenhänge her. Denn nur, wenn die Ursachen der Wohnungslosigkeit beseitigt werden, kann auch die Notlage selbst verschwinden. Damit wäre allen, die jetzt darunter leiden, am meisten geholfen.

Bundesweit findet regelmäßig ein Monitoring statt, um die Rechtsverwirklichung für Menschen in Wohnungsnot zu beobachten. Leider findet sich regelmäßig ein Kandidat, der den Negativpreis „Der verborgene Paragraph“ zu Recht verdient, da er die Leistungen nicht rechtskonform bewilligt. Zur letzten Preisverleihung 2008 erhielt ihn die ARGE Greifswald. Da die ARGE selbst nicht zur Preisverleihung kam, wurde ihr im Frühjahr diesen Jahres der Preis auf einer Staffelführung von Berlin nach Greifswald durchgeföhrt, gebracht.

Die Diakonie Sachsen bietet in 30 Einrichtungen professionelle Hilfe, Beratung und Unterstützung für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen an. Dies geschieht insbesondere durch Straßensozialarbeit, Tagesaufenthalte, Kontakt- und Beratungsstellen und ambulant oder stationär betreutes Wohnen. Rechtsgrundlage sind §§ 67 ff Sozialgesetzbuch XII (SGB XII). Allein

in diesen Beratungsstellen und im Ambulant Betreuten Wohnen der Diakonie Sachsen suchten im Vorjahr 2.837 Personen Beratung in dieser existentiell bedrohlichen Situation.

Die Wohnungslosenhilfe ist im Rahmenvertrag für den Freistaat Sachsen verankert. Die Umsetzung muss vor Ort in den Kommunen und Landkreisen geschehen. Leider erfolgt dies nicht immer ausreichend, so dass es große Lücken beim Vorhalten von professionellen Beratungsstellen gibt - dem wichtigsten Hilfeangebot für Menschen in Wohnungsnot überhaupt.

Doch auch die Solidarisierung aller ist gefragt und wichtig, denn Wohnungslosigkeit ist

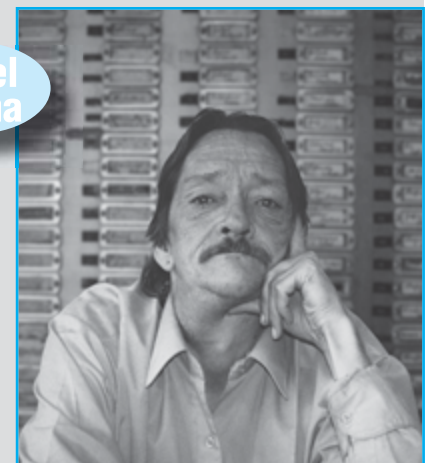
eine Lebenslage, die unvorstellbar ist, solange sie einen nicht selbst betrifft. Sich mit dieser Problematik zu befassen, ist bereits ein erster Schritt, das Maß der Ausgrenzung ein klein wenig zu verringern - und sei es durch das Lesen dieses Artikel. Ein weiterer Schritt könnte sein, das eigene Angebot der Stadtmission, den Niklashof, in Augenschein zu nehmen.

Rotraud Kießling
Referentin Offene Sozialarbeit,
Diakonisches Werk Sachsen
Stellv. Vorsitzende Ev. Obdachlosenhilfe e.V.



Inhalt:

AN(GE)DACHT	2	
Wohnungslosigkeit als sozialpolitisches Phänomen	3	
„Sind wir gemeinsam unterwegs?“	4	
Kinder lernen immer	6	
Tarzan und Jane schaukeln auf dem AbenteuerBauspielplatz Prohlis	7	
Psychologische Beratung - Nützt das was?	8	
Hund als Lebensbegleiter	9	
Die Wohnungslosenhilfe im Niklashof	10	
„p.brücke“ – Ende der Projektlaufzeit Abschied von Renato Bräuer	12	
Mitgliederversammlung entscheidet über Satzungsänderung	12	
GBM – Was ist das?	13	
70+6=775+87	14	
Mitarbeiterporträt Uta Dutschke	15	
		Trockene Statistik? 16
		Landesweite Schlüsselübergabe der Kampagne „Weil Kinder Zeit brauchen“ 17
		Vom Weintraubenfest 2009 18
		Die Diakonie - Stadtmission Dresden in Rumänien 19
		Angebote und Termine 20



Im Blickpunkt Wohnungslosigkeit (Seite 10 - 11)

„Sind wir gemeinsam unterwegs?“

Eine interne Befragung

„Sind wir gemeinsam unterwegs?“ – wer so fragt, ist sich nicht sicher. Die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zwar im Blickfeld aber man kann nicht sicher sein, was jeden einzelnen Kollegen, in unseren Einrichtungen und Bereichen bewegt, was ihn antreibt, was ihn zur Arbeit bei der Diakonie-Stadtmission motiviert. In unserer Organisation kommen alle aus ihrer persönlichen Richtung zur gemeinsamen Leistungserbringung. Nach vollbrachtem Tagewerk strömen wir wieder auseinander. Einzelne verabreden sich noch zum Bier oder sind durch eine persönliche Freundschaft auch in ihrer Freizeit ab und an miteinander verbunden.



Was wissen wir von einander? Sind wir gemeinsam unterwegs? Haben wir die gleiche Wegstrecke, die gleiche Zielrichtung? Ist unser Zusammensein bei der Diakonie-Stadtmission nur ein Intermezzo oder hoffen wir, sogar bis zur Rente hier schaffen zu können? Was ist jeder bereit einzubringen? Was trennt, was hält zurück? Können vielleicht die Ziele der Kolleginnen und Kollegen mit denen unserer Diakonie-Stadtmission auf irgend eine Weise zusammengebracht werden? Wie müssten wir das anfassen, damit eine solche Kongruenz gelingt?

Diese Fragen stellen sich immer dann, wenn ein Team, eine Gruppe oder eine ganze Organisation trotz gemeinsamer Geschichte den Eindruck hat, dass die Mitglieder/Mitarbeiter/-innen in verschiedene Richtungen laufen, innerlich oder de jure kündigen. Was kann jede Kollegin, jeder Kollege zur Teambildung beitragen? Ist die Vision von der Glaubens- und Dienstgemeinschaft eine Utopie oder kann sie wirklich gelebt werden?

Vor diesem Hintergrund haben sich die Leiterinnen und Leiter der Bereiche und Einrichtungen der Abteilung Sozialarbeit - Psychiatrie - Behindertenhilfe (SPB) auf einer Klausurtagung vom 18./19.06.2009 im Haus „Hohen Eichen“ mit der Thematik auseinander gesetzt. Mittels eines Fragebogens entwickelten die Teams in den Einrichtungen und Bereichen der Abteilung Stimmungsbilder der Mitarbeiterzufriedenheit auf der Grundlage des Zensurensystems von 1 - 5. Dabei waren detaillierte Fragen zu Schwerpunkten wie: „Zufriedenheit mit der eigenen Tätigkeit“, „Zufriedenheit im Team“, „Zufriedenheit mit meiner unmittelbaren Leitung“, „Meine Zukunft“, „Anerkennung und Wertschätzung“, „Diakonische Identität“ u.a. gestellt und von den einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beantwortet worden. Die Einrichtungen- bzw. Bereichsleiter/-innen hatten die Antworten anschließend gewichtet und interpretiert. Die Ergebnisse galten dann als Einstieg in die Tagung.

Obwohl die Einschätzungen gar nicht weit auseinander lagen, gab es schon interessante Nuancen.

Exemplarisch sollen an dieser Stelle Ergebnisse eines Arbeitsbereiches näher vorgestellt werden:

Aus diesem Team kam rüber, dass vor allem wegen permanenten Zeitmangels die eigene Tätigkeit nicht voll zufrieden stellt (2,0). In den Teams fühlen sich die meisten der Kolleginnen und Kollegen angenommen, frei und sicher. Manchmal stimmt die Rückmeldung bei Vertretungen nicht so ganz (1,5). Ähnlich verhält es sich bei diesem Team mit der unmittelbaren Leitung: Hier wünschen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehr Rückmeldung zur erbrachten Arbeit aber auch Informationen aus Gremien oder Dienstberatungen (2,3). Die eigene Zukunft wird sehr bewegt eingeschätzt: „Ich bin dann mal weg...“ aber nicht unbedingt aus der Organisation sondern nur aus dem Bereich. Der Wunsch, mal was anderes zu machen ist groß. Allerdings gibt es auch temporär richtigen Frust aufgrund von Vorgaben und Entscheidungen der Abteilungs- oder Geschäftsleitung („...nichts wie weg hier!“ (3,5)). Anerkennung und Wertschätzung ziehen die Kolleginnen und Kollegen aus der geleisteten Arbeit, der Bewertung der Nutzer und der Behörden aber auch aus der Anerkennung im Team und der unmittelbaren Leitung. Diffiziler ist es mit der Diakonischen Identität: Weil die Fluktuation spürbar ist, wird Bindung an das Unternehmen zum Risiko. Allerdings werden auch Kritikkultur und Offenheit im Unternehmen vermisst. Das trübt das Ansehen des Unternehmens bei Mitarbeitern (3,3). Grundsätzlich wird an der

Diakonie-Stadtmission Dresden geschätzt:

- die Konfessionalität,
- die Sicherheit durch die Größe des Unternehmens und
- das fachliche Niveau.

Das sind Faktoren, die die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über unterschiedliche lange Zeiträume mit dem Unternehmen verbindet.

Nach dieser Situationsanalyse hat sich die Gruppe daran gemacht, Verbesserungspotentiale zu erschließen:

A) Optimierung der Rahmenbedingungen wie zuverlässige und funktionierende Technik, geregelte Zeiten für Leitungs- u. Verwaltungstätigkeiten, mehr strukturelle Verantwortung an die Teams übertragen, feste Sprechzeiten der Abteilungsleitung.

B) Entwicklung einer Unternehmenskultur wie gemeinsames Fest (SPB oder größer), mehr verbale Wertschätzung dem Einzelnen gegenüber, Bildungsangebote (Zeitmanagement, Rechnungswesen, Personalführung...), mündige Mitarbeiter/-innen als Kapital des Unternehmens, bei Personal verstärkt nach christlichem Background fragen.

C) Entwicklung der Kommunikation (als besonders neuralgischer Punkt der Unternehmenskultur) wie Standardisierung von Mitarbeitergesprächen und anderen Prozessen der internen Kommunikation, das Prinzip „sprechen vor schreiben“ zu einem Leitprinzip werden lassen, Dienstleistungsfunktion der Hauptverwaltung stärken.

Einer praktischen Schlussbildung zuzuordnen war alles, was innerhalb der Abteilung klärbar ist. Feste Ansprechzeiten der Abteilungsleitung, eine kurze telefonische Rücksprache vor dem Schreiben der 30ten E-Mail, Abstimmung und Standardisierung von Dienstleistungsprozessen aber auch Prozessen der internen Kommunikation, Organisation von Weiterbildungsmaßnahmen etc.. Übergreifende Verbesserungen bedürfen der Abstimmung auf der Geschäftsleitungs- bzw. Abteilungsleitungsebene.

Den Abschluss der Klausurtagung bildete eine gemeinsame Bibelarbeit mit Pfarrer Stolte zu einer Bibelstelle aus dem Markusevangelium



lium (Mark. 10, 35 – 45) „Vom Herrschen und vom Dienen“. Daraus ergaben sich folgende Fragen:

1. Ist der Begriff des Dienstes heute in der Diakonie noch richtig?
2. Wenn ja, wer dient wem?
3. Welche Bedeutung hat der Begriff des Dienstes für mein eigenes berufliches Selbstverständnis?

Diese Leitfragen machten die Auseinandersetzung mit dem Text zu einer sehr persönlichen Angelegenheit und ermöglichten die Betrachtung unserer Dienstverhältnisse aus verschiedenen Perspektiven.

P.S.: Im Nachgang zu dieser Aktion wurde bekannt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Einrichtungen und Bereichen die Befragung sehr positiv auf-



genommen haben:
Sie wurden nach ihrer Meinung gefragt.

Michael Heinisch, Abteilungsleiter



Pfarrer Wachsmuth

Seit September bin ich nun bei der Stadtmission Dresden als Pfarrer im Dienst. Die Diakonie ist mir seit vielen Jahren vertraut: Zehn Jahre arbeitete ich als Theologischer Leiter des Sächsischen Epilepsiezentrums Radeberg, einer diakonischen Einrichtung für Menschen mit Behinderungen und besonderem Betreuungsbedarf, besser bekannt unter dem Namen Kleinwachau. Die Erfahrungen aus dieser Zeit kann ich gut in meine neuen Aufgaben bei der Dresdner Stadtmission einbringen. Schwerpunkte meiner Arbeit sind Gottesdienste und Andachten in den Einrichtungen der Stadtmission,



Angebote für Weiterbildungen in kirchlich-diakonischen Fragen sowie Seelsorge für die Bewohner, Mitarbeiter und Ratsuchende. Mein Büro finden Sie in der Dresdner Georgenstraße 1-3, ganz in der Nähe des Albertplatzes. Sie können gerne mit mir einen Gesprächstermin vereinbaren, oder zur Sprechstunde kommen. Sicher ist es gut zu wissen, dass mein Arbeitsbereich von den Leitungsaufgaben der Stadtmission klar getrennt ist. So gibt es keine Überschneidungen zu arbeitsrechtlichen Belangen.

Diakonie – das bedeutet für mich, dass wir uns als Dienstgemeinschaft verstehen und unseren diakonischen Auftrag in unserem Lebensumfeld ernst nehmen. „Wer zündet schon ein Licht an und stellt einen Eimer darüber?“ – sagte Jesus und meinte damit, dass unser Glaube oder unsere Lebenshaltung wie ein sichtbares Zeichen rund um uns spürbar sein sollen. Ich weiß, dass das ein großer Anspruch ist. Die kleinen Schritte in der täglichen Arbeit, die Ermutigungen und das aufeinander Zugehen sind mir genauso wichtig wie das Gespräch über Gott und die Welt: über das Woher und Wohin unseres Lebens und was uns dabei umtreibt. Da möchte ich gerne Akzente setzen. Noch bin ich beim Einarbeiten und Kennenlernen der vielen Menschen, die mir begegnen, und der Arbeitsbereiche, die zu Stadtmission gehören. Ich freue mich, dass ich nun mit Ihnen zusammenarbeiten kann und herzlich empfangen worden bin.

Pfarrer Harald Wachsmuth

Kinder lernen immer

NÄHE erLeben, WERTE erLeben, BILDUNG GESTALTEN -

Der Hort der 61. Grundschule mit Ganztageskonzept stellt sich vor



Zu den Themen „Schule“ und „Lernen“ fällt vielen immer noch das althergebrachte Bild von aufgereihten Schulbänken mit Blickrichtung auf Tafel und Lehrer ein. Neuere Bildungskonzepte verfolgen da ganz andere Ansätze. Ein Beispiel dafür ist eine Form der Ganztagesbetreuung, wie sie an der 61. Grundschule in Rochwitz praktiziert wird. Hort und Schule gestalten in enger Kooperation mit Kindern und Eltern einen Rahmen, in dem Kindern ganz verschiedene Formen von Bildung offen stehen. Hier wird längst nicht nur in Reihe gesessen und zur Tafel gesehen, denn Kinder lernen immer - nicht nur im herkömmlichen Frontalunterricht. In unserem Konzept wird außerdem darauf geachtet, dass sich An- und Entspannungsphasen beim Lernen angemessen abwechseln. So wird nach Unterricht und Mittagessen erst einmal eine Freispielzeit gewährleistet, bevor die anderen Ganztagsangebote losgehen. Neben einer Hausaufgabenbetreuung, die auch speziell auf die Förderung lernschwacher und Forderung lernstarker Schüler achtet, ist da für alle Geschmäcker etwas dabei. In der Schach-AG, der Medienecke oder im Englischclub können neue Kenntnisse und Fertigkeiten erworben werden. In der Holz AG, bei Keramik/Töpfern, der Werkstatt im Freien oder der AG

Grünes Klassenzimmer wird der kreative Umgang mit Natur und deren Materialien möglich gemacht. Die unterschiedlichen Bedürfnisse des Körpers stehen bei der AG Gesunde Ernährung, einem Yogaangebot für Kinder oder beim Fußballspielen im



Mittelpunkt. Die Musik AG und ein Theaterprojekt konzentrieren sich dagegen ganz auf die musischen Begabungen ihrer jungen Teilnehmer. Auch ein Christenlehre- und Pfadfinderangebot wird in Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde Bühlau innerhalb des Hortnachmittagsprogramms angeboten. Der christliche Glaube spielt dabei eine zentrale Rolle. In allen Ganztagesangeboten können sich die Kinder ausprobieren und ihre Fähigkeiten entfalten. Entsprechend der Bedürfnisse von Kindern bieten wir „erwachsenenfreie Zonen“ ebenso an, wie fachkundige Anleitung, intellektuelle Herausforderungen und Zugang zu praktischen



Erfahrungen. Schule und Hort gewährleisten dies, indem sie gemeinsam „offene“ und „strukturierte“ Lernphasen organisieren. Besonders im Hort können dabei Freiwilligkeit und Niedrigschwelligkeit berücksichtigt werden. Kein Kind muss teilnehmen, aber jedem steht die Möglichkeit offen, unter den Angeboten zu wählen. Die AGs sind überdies gezielt darauf ausgerichtet, dass lernstarke und lernschwache Kinder gleichermaßen gefördert werden und unterrichtsergänzend Lerninhalte des Vormittags aufgegriffen und vertieft werden. Überhaupt kommen die Vorteile einer Gruppenbetreuung, wie sie die Kleinfamilie so oft nicht bieten kann, hier voll zum Tragen. Einseitigkeit oder Einsamkeit kommen dabei gar nicht erst auf. Unsere Freizeitangebote fördern Talente, Interessen und Neigungen der Kinder und leiten sie zu einem bewussten Freizeitverhalten an.

Michael Ahrens

Kindermund

Tom sagt: „Zum Mittagessen bete ich immer. Ich sage immer ‚Amen‘. Das ist doch ein Gebet, oder?“ Die Mutti antwortet: „Naja, ein richtiges Tischgebet ist z.B. ‚Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast. Amen.‘ Tom überlegt eine Weile und sagt: „Das Ende kannte ich, aber den Anfang und die Mitte...“

Zum Trödelmarkt in der Kita gibt es auch Bratwürste zu kaufen für alle Besucher. Tom sagt: „Ich hab solche Bauchschmerzen, mir tut alles weh.“ Scherzhaft meint die Mutti, dass er vielleicht keine drei Bratwürste hätte essen sollen, worauf Tom erwidert: „Ich habe keine drei Bratwürste gegessen, nur zwei - und noch eine!“

Dagmar Zimmermann



Tarzan und Jane schaukeln auf dem AbenteuerBauspielplatz Prohlis

Im Juni 2009 war es endlich soweit- die neue Tarzanschaukel auf dem ASP Prohlis konnte eingeweiht werden.

Vorausgegangen waren die Suche nach einer Finanzierungsmöglichkeit, die tatkräftige Unterstützung unseres Anliegens durch unseren damaligen Bereichsleiter Martin Lembcke und vieler Hände Arbeit. Ermöglicht wurde der Bau schließlich durch großzügige Spenden.

Ein solches Spielgerät gab es schon zuvor. Es war jedoch baufällig und musste 2005 abgerissen werden. Seitdem bestand der Wunsch bei den Kindern, nach einer neuen Schaukel. Die Mädchen und Jungen wurden



befragt, wie die Schaukel aussehen soll. Mit Blick auf unsere Rahmenkonzeption griffen wir die Ideen auf. Der neu zu gestaltende Ort sollte vor allem auch dazu dienen, Angebote und Räume für Mädchen anzubieten, da der Abenteuer Bauspielplatz Prohlis zum großen Teil von Jungen genutzt und geprägt wird.

Die Bauarbeiten begannen im Frühjahr 2009. Die vorbereitenden und begleitenden Arbeiten zum Bau haben wir gemeinsam mit den Mädchen und Jungen im Rahmen unserer alltäglichen offenen Arbeit vorgenommen. Der Bauplatz musste vorbereitet und vergrößert werden, Fundamentlöcher

waren auszuheben, viel Erde und Kies waren zu schaufeln. Die Schaukel selbst wurde von der Firma Holzgestaltung-Kanis gebaut und errichtet.

Die Mühen der Arbeit und der lange Atem haben sich gelohnt: Am 17. Juni 2009 konnte mit einem schönen Fest und zahlreichen Gästen Einweihung gefeiert werden.

Wir danken nochmals den Spenderinnen und Spendern Frau Gerda Schlegel, dem Marthahospiz Dresden e.V. und dem Landesjugendpfarramt.

Team des AbenteuerBauspielplatzes Prohlis

Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung – von Anfang an!

Der sächsische Bildungsplan ist mittlerweile vielen zumindest vom Titel her ein Begriff. Damit in unseren Kindertageseinrichtungen aber auch die alltägliche Arbeit im Sinn dieses „Rahmenplanes“ stattfindet, haben in den letzten anderthalb Jahren fast alle MitarbeiterInnen unserer Kindertageseinrichtungen das Bildungscurriculum absolviert. Die Weiterbildung umfasste ca. 130 Stunden plus Selbststudium. Das bedeutete für die Teams ein hoher Aufwand an Dienstplanung, um allen die Weiterbildung zu ermöglichen, ein hoher Einsatz von Freizeit, den ErzieherInnen und LeiterInnen an Wochenenden hier bei der Weiterbildung verbracht haben und ein Entgegenkommen der Eltern und Kinder an Freitag Nachmittagen, an denen es aufgrund der Weiterbildung zu knapperen Betreuungssituationen kam. Das Buchstabenspiel kann einen kleinen Ausschnitt verdeutlichen, was Bildung

Beziehung zu Kindern aufbauen
Interesse an Welt wecken und füttern
Leistung ist nicht nur das Ergebnis, sondern vor allem der Weg dorthin
Dinge (be)greifen
Umwelt einbeziehen (Eltern, Stadtteil, Natur...)
Natur entdecken und (be)greifen durch kleine Experimente
Gespräche über Gott und die Welt
Spielen schult die Sinne und ist die Arbeit der Kinder
Projekte aus Kinderideen wachsen lassen
Lerngeschichten erzählen Geschichten vom alltäglichen Lernen der Kinder
Abenteuer Sprache entdecken mit Phantasie
Neugier

(Diese Liste versteht sich als eine kleine Anregung ohne Anspruch auf Vollständigkeit.)

von Anfang an in Krippe, Kindergarten und Hort bedeutet. Ein umfassenderes Bild können Sie sich als Eltern in Ihrer Einrichtung vor Ort machen und ins Gespräch mit den ErzieherInnen kommen. Wir wissen jedoch auch, dass hohe inhaltliche Ansprüche unter schlechten Bedingungen manchmal auf der Strecke bleiben. Deshalb engagieren wir uns zusammen mit Eltern für bessere Rahmenbedingungen in den Kindertageseinrichtungen im Interesse der Kinder – weil sie Zeit brauchen – und im Interesse einer bestmöglichen Bildung von Anfang an! Interessierte Eltern können sich im „Elternbegleitheft zum Bildungsplan“ informieren. www.kita-bildungsserver.de/recht/saechsischer-bildungsplan/

Heike Kirsch

Fachberaterin Kindertagesbetreuung

Psychologische Beratung – Nützt das was?

Haben Sie schon mal einem Töpfer bei der Arbeit zugesehen? Die Drehscheibe surrt leise, der Klumpen wird zentriert, unter geübten Handgriffen formt sich das Gefäß. Am Ende stehen acht oder zehn Stück nebeneinander, eins wie das andere, auf dem Brett zum Trocknen – greifbare Ergebnisse der Arbeit...

Am Ende eines Arbeitstages bei uns steht eine Anzahl ganz unterschiedlicher Gespräche. Wir sind eine psychologische Beratungsstelle und bieten Erziehungs- und Familienberatung, Beratung für Paare und Einzelne sowie Schwangerenberatung an. Einige Ratsuchende kommen mehrmals, andere einmal zu uns. Manchmal liegen Jahre dazwischen: „Ich war schon mal zur Schwangerenberatung bei ihnen. Jetzt ist mein Kleiner vier und ich habe eine Erziehungsfrage...“ Ab und zu kommt eine Postkarte oder E-Mail in unsere Beratungsstelle: „Danke für die Beratung! Für mich war das eine wichtige Unterstützung.“ Nicht immer erfahren wir, ob die Beratung nützlich war und zu dem erhofften Ziel führte. Natürlich fragen wir uns immer mal wieder: Wie wird es gehen? Und: Hat die Beratung „was genützt“?

Im Frühjahr 2006 und 2009 erhielten wir über 14 Tage hinweg darauf Antwort! Das ging so: Jede(r) Ratsuchende ab 14 Jahren erhielt nach der Beratung einen Fragebogen mit der freundlichen Bitte um sofortige Bearbeitung. Die Bögen wurden



ohne Namensangabe in einen Kasten eingeworfen. An der Befragung nahmen in diesem Jahr 30 psychologische Beratungsstellen der Diakonie in Sachsen teil. Sachsenweit beteiligten sich 1566 Personen, rund 85 Prozent der Bögen wurden zurückgegeben. Von den Ratsuchenden gaben 96% an, dass sie die Beratungsstelle weiterempfehlen würden. Uns interessierten besonders die Ergebnisse für

unsere Dresdner Beratungsstelle. „Gut beraten und informiert“ fühlten sich insgesamt 96% (hier wurden die Ankreuzungen „stimme voll und ganz zu“ und „stimme überwiegend zu“ zusammengefasst). Die Beratung als „sehr hilfreich“ und „hilfreich“ erlebten 99%, ebenso viele würden unsere Beratungsstelle weiterempfehlen. Im Befragungszeitraum kamen 35% allein, 50% mit Partner(in) zu uns. Beratung ist keinesfalls mehr „Frauensache“ - 43 % sind männlich! Mehr zu den Ergebnissen kann man unter www.diakonie-sachsen.de nachlesen.

Die Ergebnisse von 2006 und 2009 unterscheiden sich übrigens nicht wesentlich. Natürlich ist es möglich, dass Unzufriedene ihren Fragebogen nicht in unseren Kasten, sondern in den Papierkorb an der Bushaltestelle vorm Haus geworfen haben. Vom überwiegenden Teil der Ratsuchenden haben wir jedoch konkret und „greifbar“ erfahren dürfen – ja, Beratung nützt was!

Sind Sie neugierig auf unsere Einrichtung geworden? Unsere Arbeit findet ja meistens hinter geschlossenen Türen statt. Die nächste gute Gelegenheit, uns kennen zu lernen, gibt es bei dem Adventskalender der Grunaer Kirchgemeinde. Am 1.12.2009 steht ab 19 Uhr unsere Beratungsstellentür offen und wir freuen uns auf Gäste.

Angela Howard
Diakonie Dresden, Evangelische Beratungsstelle
Schneebergstraße 27
Telefon: 0351 / 31 50 20

Wendepunkte im Leben

Erinnerungen an eine friedliche Revolution

Er ist Jahrgang 68. Wäre er im „Westen“ geboren, würde man mit diesem Satz wahrscheinlich die Schlagworte: Studentenbewegung, Sexuelle Revolution und gesellschaftlicher Umbruch verbinden. Friedemann Dietzel wurde jedoch in der DDR geboren und schon sieht alles ganz anders aus.

Als sich jenseits des eisernen Vorhangs die Einen von gesellschaftlichen Fesseln befreiten, wurden sie ihm gerade in die Wiege gelegt. Als Christ hatte er es schwer in einer gleichgeschalteten Gesellschaft. Er war der Außenseiter, durfte trotz bester Schulnoten nicht auf die EOS, bekam keine Lehrstelle, verweigerte den Armeedienst.

Als er im Sommer 1989 von einem Ungarnaufenthalt zurück kehrte, kam es zum Umbruch in der DDR und somit zu einer Wende in seinem Leben. Das

Wort „Wende“ hört Friedemann Dietzel im Zusammenhang mit den Geschehnissen im Herbst '89 gar nicht gern. Friedliche Revolution, Umbruch, Ermächtigung - mit diesen Worten spricht er von dem, was die Allgemeinheit einfach „die Wende“ nennt. Plötzlich konnte er reisen, durfte offen seine Meinung sagen und endlich studieren. Heute arbeitet er als Berater in der Wohnungslosenhilfe im Niklashof und versucht all jene zu einem Umbruch, einer Wende im Leben zu ermächtigen, die gescheitert oder an eine unüberwindbare Grenze gestoßen sind.

An die Überwindung von Grenzen, an das Erkämpfen von Rechten, an die Ermächtigung eines Volkes erinnern seine Fotos der friedlichen Revolution aus Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt, die ab dem 10.12. in der kleinen Galerie im Niklashof (Hechtstr. 73, 01097 Dresden) zu sehen sind.

Uta Dutschke



Hund als Lebensbegleiter

Hund als Wegbegleiter

Herr A. lebt seit über einem Jahr wieder in einer eigenen Wohnung, gemeinsam mit seinem kleinen, struppigen Hund mit den großen Segelohren, der den Kopf schief legt und die Ohren spitzt, wenn man mit ihm spricht, so als verstehe er jedes einzelne Wort, als könne er begreifen, über was wir miteinander sprechen. Herrn A. und seinen Hund durfte ich kennen lernen und ihn ein Stück auf seinem Weg begleiten.

Herr A. hat vor dieser länger keine eigene Wohnung mehr besessen, war bei Bekannten untergekommen, hat sich irgendwie über Wasser gehalten, ohne Einkommen und Krankenversicherung. Im Wohnzimmer auf dem Tisch liegt ein Bild, es zeigt Herrn A. mit seinen beiden Kindern – ein stolzer Vater und zwei lächelnde Kindergesichter. Glücklicherweise sehen alle drei darauf aus. Eine vergangene Zeit. Die zwei Kinder hat er seit langem nicht mehr gesehen. Als sich die gemeinsamen Wege trennten und beide bei der Mutter blieben, brach der Kontakt ab. Heute sind die Kinder erwachsen, Kontakt gibt es nach wie vor nicht, und wenn doch, dann nur über Behördenbriefe. Eine schwere Last, die kaum tragbar scheint. Die fehlenden starken und wohlthuenden Beziehungen gibt es nicht. Die, aus denen Kraft zum Leben, Hoffnung und Mut erwächst, Gespräche, die guttun, Worte die stärken. All das gibt es für Herrn A. nicht. Ein großes Vakuum. Und tiefe Trauer. Leben in Erinnerungen, die einerseits aufleuchten und kurzzeitig Glücksmomente bringen, dann aber doch wehtun und daran erinnern, was eigentlich im Hier und Jetzt so sehr fehlt.

Leben wofür noch? Diese Frage stellt Herr A. sich oft und blickt mich dabei fragend an, manchmal auch wütend und zornig, verzweifelt. Dann sinkt er wieder in sich zusammen und schweigt eine Zeit. „Wenn ich Maxi nicht hätte, wäre ich schon längst unter der Blümchenwiese“, sagt er, „sie ist eigentlich das einzige, was mich hier noch festhält und warum ich noch weitermache“. Um sie müsse er sich doch kümmern, sie könne er doch

nicht allein lassen, er habe ja schließlich die Verantwortung übernommen und Enno, dem Bekannten, der vor längerer Zeit gestorben ist, versprochen, sich um den Hund zu kümmern. Und das werde er auch tun. Auf Maxi lässt er nichts kommen. Sie bekäme immer ausreichend Futter, er sei da an zweiter Stelle. Jeden Tag raus mit dem Hund, das zwingt ihn zudem dazu, sich aufzuraffen, nicht „einfach“ im Bett liegen zu bleiben. Einfach ist das nicht, denn Herr A. ist seit Monaten sehr krank und es fällt ihm schwer, sich um die notwendigsten Dinge zu kümmern. Aber da ist ja noch der Hund – sich hängenlassen, das gehe da einfach nicht. So komme er wenigstens auch mal selbst an die Luft. Und zum Einkaufen. Herr A. schaut Maxi an: „Ich hab doch recht, oder?“

Der kleine Hund hat sich aus seiner gemütlich zusammengerollten Haltung schlagartig herausgedreht, spitzt die Ohren und wedelt mit dem Schwanz. Er fühlt sich angesprochen. Herr A. schaut nachdenklich. Er wisse nicht, was passiere, wenn Maxie mal nicht mehr da ist. Er wisse eben auch nicht, wie alt der Hund überhaupt sei. Sein Vorgänger, der lange Zeit auf der Strasse lebte, hat es ihm auch nicht verraten, oder wußte es ebenfalls nicht. Herr A. hängt an seinem Hund – er lausche jede Nacht, ob er noch atme. Einen Hund hatte Herr A. schon vorher, als er noch wohnungslos war. Mit ihm ist er in der Übernachtungsstätte der Diakonie für wohnungslose Menschen mit Hund eingezogen, lebte dort dann fast ein Jahr. Ich erinnere mich noch gut an den Tag, als Jossi, sein damaliger Hund, keuchend in seinem Hundekorb lag, Herr A. daneben vollkommen verzweifelt und aufgelöst – Jossi war von einem großen, fremden Hund im angrenzenden Park in die Kehle gebissen worden und brauchte dringend medizinische Hilfe. Eine verzweifelte Situation, da eine Tierarztbehandlung ja nicht umsonst zu haben ist und Herr A. zu diesem Zeitpunkt selbst kaum noch Geld zum Leben besaß. Mit etwas geborgtem Geld konnte das Tier dann behandelt werden, wurde aber



im Anschluss daran nicht wieder in die Obhut von Herrn A. sondern ins Tierheim gegeben.

Plötzlich war Herr A. ohne seinen wichtigsten Weggefährten. Dann überschlugen sich die Ereignisse fast zeitgleich – ein Mann, den er nur vom Sehen kannte und der ebenfalls einen Hund besaß, starb plötzlich und das Tier war von heute auf morgen herrenlos. Herr A. meint heute, wenn er darüber erzählt, dass Maxie ihm sofort entgegengelauften sei und ihm seither nicht mehr von der Seite wich. Als ob sie genau gewußt hat, wo sie nun hingehört.

Nach diesem langen Gespräch wirkt Herr A. erschöpft. Er bittet mich, nun zu gehen, er müsse sich wieder hinlegen. Das Atmen fällt schwer und die Beine fühlen sich schwach an.

Maxie rollt sich wieder zusammen. Wir verabschieden uns und ich verlasse die Wohnung.

Dann gehe ich in „meine Welt“ zurück. Noch lange Zeit muß ich über das Geschenk unser scheinbar so selbstverständlichen menschlichen Beziehungen nachdenken.

Katrin Schebiella

Die Selbsthilfegruppe

Gegründet am 10. 5. 1995

Das Leben in der extremen Lebensnotlage „Wohnungslosigkeit“ ist für Betroffene mit sehr einschneidenden Erfahrungen wie Isolation, Ausgrenzung und Stigmatisierung verbunden. In der Folge entwickeln sich Wünsche, die für viele Nichtbetroffene zur Normalität gehören. Wohnungslose Menschen sind davon in aller Regel ausgeschlossen. Dazu zählen Gespräche, soziale

Kontakte und kulturelle Unternehmungen bis hin zu sozialpolitischen Aktivitäten. Mit der Gründung der Selbsthilfegruppe konnte für die Verwirklichung eine Basis geschaffen werden.

Im Vordergrund stehen dabei die gegenseitige Förderung und Unterstützung durch Selbsthilfe. Aufgrund gemeinsamer Durchführung von vielgestaltigen Aktivitäten, wie z.B. die Entwicklung eigener Ausstellungen (Fotoausstellung) und Postkarten (Wachsmalbilder), Zelten, Theater- und Kinobesuchen, Skatturniere, Wanderungen und Weihnachtsbäckerei, der Bezug und Einrich-

tung einer Wohnung, können unterschiedliche Kompetenzen genutzt werden. Die Selbsthilfegruppenmitglieder profitieren voneinander und verschaffen sich Erfolgserlebnisse. Damit bauen sie sich Selbstvertrauen und Zuversicht für weitere persönliche Perspektiven auf. Die Selbsthilfegruppe besteht aus 5-15 Mitgliedern und ist generell offen für alle die wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind.

Edmund Lawrenz

Die Wohnungslosenhilfe im Niklashof

Am Rande des Hechtviertels befindet sich der Niklashof. Seit Dezember 2003 beherbergt er die Wohnungslosenhilfe des Diakonischen Werkes – Stadtmission Dresden e.V.. Zum Gesamtangebot gehören die Kontakt- und Beratungsstelle, das Ambulant Betreute Wohnen, der Tagestreff „Schorsch“, die Übernachtungsstätte, die Selbsthilfegruppe für ehemals wohnungslose Menschen und die KLEINEgalerie. Das Angebot richtet sich an Menschen die von Wohnungslosigkeit betroffen oder bedroht sind. Wohnungslosigkeit wird verstanden, als das Fehlen mietvertraglich abgesicherten Wohnraums und geht damit über den Begriff Obdachlosigkeit hinaus.

Kontakt- und Beratungsstelle

Die Kontakt- und Beratungsstelle für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen bietet Betroffenen Hilfe und Unterstützung bei der Überwindung bzw. Vermeidung von Wohnungslosigkeit. Häufig geht es dabei zunächst um die Absicherung ganz grundlegender Bedarfe (z.B. Ernährung, Notunterkunft, Einkommen), bevor die Suche nach einer neuen Wohnung in Angriff genommen werden kann. Bei drohender Wohnungslosigkeit steht die Sicherung der vorhanden Wohnung im Vordergrund, wenn dies nicht möglich ist, rückt ebenfalls die Erarbeitung einer neuen Wohnperspektive in den Mittelpunkt.

Ambulant Betreutes Wohnen

Im Rahmen des Ambulant Betreuten Wohnens wird Menschen, die wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht waren, über einen längeren Zeitraum Hilfe angeboten. Das Ziel dieser Hilfe ist, die erarbeitete neue Wohnperspektive langfristig und nachhaltig zu sichern. Bei dieser Starthilfe in der neuen Wohnung, oder nach Abwendung eines drohenden Wohnungsverlustes geht es beispielsweise um den Aufbau gefestigter Tagesstrukturen, die Absicherung des Wohnraums durch Unterstützung bei



Foto: M. Franke

regelmäßiger Mietzahlungen, den Kontaktaufbau zu Nachbarn und Angeboten im Stadtteil oder auch den Versuch der Eingliederung in den Arbeitsmarkt.

Tagestreff „Schorsch“

Der Tagestreff „Schorsch“ ist montags, mittwochs und freitags geöffnet und bietet einen geschützten Rückzugsraum, Kontaktmöglichkeit zu sich in ähnlichen Lebenslagen befindlichen Menschen, einen PC-Arbeits-

platz, Heißgetränke sowie warmes, vollwertiges, sehr preiswertes Mittagessen. Darüber hinaus können die Besucher des „Schorsch“ duschen, ihre Wäsche waschen und ggf. benötigte Kleidungsstücke aus der Kleiderkammer erhalten. Viele Aufgaben im Tagestreff werden von ehrenamtlichen, ehemals von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen geleistet.

Aufgrund der fehlenden bzw. unzureichenden öffentlichen Förderung des Tagesaufenthaltes benötigen wir zur Aufrechterhaltung der Arbeit im „Schorsch“ dringend Spenden.



Der „Niklashof“ ist die einzige Notunterkunft in Dresden, in der die Gäste einen Hund bzw. ein anderes Haustier mitbringen dürfen. Die Übernachtungsstätte in der Hechtstraße 73 bietet insgesamt elf Betten in neun Zimmern für wohnungslose, volljährige Personen.

Spendenkonto:

Diakonisches Werk – Stadtmission
Dresden e.V.,
Konto: 100340097,
BLZ: 85095164 bei LGK Sachsen e.G.
Dresden, Kostenstelle 21140

Übernachtungsstätte

Die Übernachtungsstätte ist täglich zwischen 18.00 und 8.00 Uhr geöffnet und bietet in neun Zimmern elf Betten für wohnungslose Menschen. Es ist die einzige Übernachtungsstätte in Dresden, in der auch Hunde und andere Haustiere mitgebracht werden können, obwohl Menschen in der Problemlage Wohnungslosigkeit nicht selten Hundehalter sind.



Foto: M. Franke

KLEINEgalerie

Die Galerie ist der Begegnungsraum im Niklashof. Sie will im Rahmen von jährlich zwei Ausstellungen über die Kunst Menschen für das Haus interessieren und für die Arbeit

im Haus sensibilisieren, Menschen für Kunst begeistern und die Begegnung zwischen Wohnenden und Nichtwohnenden ermöglichen.

Michael Rasche / Michael Schulz

Frau Ohnedach

Warum droht Menschen Wohnungslosigkeit?
Ein kurzes Beispiel, wie schnell die eigenen vier Wände in Gefahr sind.

Frau Ohnedach wohnt mit ihrem 20-jährigen Sohn gemeinsam in einer Wohnung. Sie arbeitet als Aushilfe in einem Drogeriemarkt und bekommt zusätzlich Arbeitslosengeld II, er hat gerade mal wieder Post von der Arbeitsagentur bekommen und soll eine Arbeitsgelegenheit, einen so genannten Ein-Euro-Job beginnen. Da er die letzten Ein-Euro-Jobs als sinnlos empfand und



immer abgebrochen hat, geht er diesmal nicht hin und reagiert auch nicht auf die

Briefe von der Arbeitsagentur. Seine Fallmanagerin entscheidet sich, seine Leistungen nun komplett einzustellen, auch die Zahlungen für die Miete. Frau Ohnedach merkt davon erstmal nichts, weil sie die Briefe an ihren Sohn nicht öffnet und er so gut wie nie zu Hause ist.

Einige Monate später bekommt sie Post vom Vermieter: Eine fristlose Kündigung für die Wohnung. Um die Mietschulden zu begleichen, hat sie nicht genug Ersparnis, für einen Umzug und eine Kaution für eine neue Wohnung reicht es auch nicht. Also geht sie zur Arbeitsagentur, um dort die Mietschuldübernahme zu beantragen. Da sagt man ihr, da ja der Sohn eh nicht zu Hause sei, sei die Wohnung unangemessen und damit keine Mietschuldübernahme möglich...

Michael Rasche

Engagement in drei Generationen

Eine Familie mit viel Power unterstützt die Wohnungslosenhilfe

Seit fünf Jahren, also fast seit Beginn, bieten Edith Konasch (68) und Nicole Konasch (26) ihre Hilfe in der Wohnungslosenhilfe an.

Seit zwei Jahren ist auch Kerstin Konasch (47) dabei - somit unterstützen drei Generationen einer Familie unsere Einrichtung. Nicole und Kerstin Konasch mussten ihr Engagement diesen Sommer aus beruflichen Gründen beenden - ein Grund für uns, ihnen sowie der Dienstältesten ein herzliches Dankeschön auszusprechen!

Seit Januar 2004 befindet sich im Niklashof, der Wohnungslosenhilfe des Diakonischen

Werkes - Stadtmission Dresden e.V., eine Übernachtungsstätte für wohnungslose Menschen mit Hund. Damit die Übernachtung abgesichert werden kann, ein netter Umgang gesichert ist und immer jemand da ist für die Probleme der Bewohner, ist jede Nacht eine Person mit dem Übernachtungsstätten-Dienst betraut. Diese Personen bekommen dafür zwar ein Entgelt, trotzdem ist immer viel Herzblut, guter Wille und soziales Engagement gefragt, um auf die sehr unterschiedlichen, oft existenziellen Probleme der Bewohner eingehen zu können.

Natürlich ist mit der Beendigung der Tätigkeit von Nicole und Kerstin Konasch eine Lücke im Dienstplan entstanden. Wer Interesse an einem Engagement in der Übernachtungsstätte hat, möge sich telefonisch oder schriftlich bei uns kurz vorstellen. Pro Monat können bis zu fünf Nachtdienste geleistet werden, je von 18:00 Uhr bis 08:00 Uhr (natürlich muss niemand die ganze Nacht wach bleiben!). Kontakt: 0351/8038728 oder wohnungslosenhilfe@diakonie-dresden.de

Edmund Lawrenz / Michael Rasche

„p.brücke“ – Ende der Projektlaufzeit

Von Prohlis aus eine Brücke in andere Dresdner Kirchgemeinden schlagen. Diese Zielstellung verbirgt sich hinter dem Namen des Projektes zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund aus den ehemaligen GUS Staaten in der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Prohlis. Begonnen hatte die Arbeit weit vor dem Projektstart am 1. Dezember 2004. Durch den verstärkten Zuzug Russlanddeutscher in den 1990er Jahren nach Prohlis wurde die Kirchgemeinde herausgefordert, sich der besonderen Spiritualität der Zuwanderer zu stellen. Ein großes Hindernis war die fehlende Sprachkenntnis auf beiden Seiten. Dieses Problem konnte mit Hilfe der russlanddeutschen Lehrerin, Luisa Heckel, gelöst werden.

Am 31.12.2009 ist die fünfjährige Projektlaufzeit um. Dank des Einsatzes von Frau Heckel ist es gelungen, dass eine große Zahl der Russlanddeutschen in der Prohliser Kirche eine neue Heimat gefunden haben und ihre über



Jahrhunderte bewahrten Formen geistlichen Lebens weiter praktizieren kann. Man muss allerdings eher von einem Nebeneinander der Ortskirchgemeinde und der Gruppen der

Russlanddeutschen sprechen. Integration hat subjektive Grenzen, die aufzubrechen oder abzureisen falsch wäre. Das jedenfalls ist eine der Erkenntnisse aus der Arbeit des Projektes. Doch auch kirchfernen Menschen konnte Frau Heckel in dem Eingliederungsprozess unterstützen. Einige haben sich bei ihr einen Nachschlag beim Erlernen der deutschen Sprache abgeholt, andere wurden bei Arztbesuchen oder Behördengängen begleitet. In Gesprächsgruppen konnten die unterschiedlichen Erfahrungen ausgetauscht und von einander gelernt werden – Selbsthilfe wurde hier im Projekt groß geschrieben. Der Versuch, die Erfahrungen in andere Dresdner Kirchgemeinden zu übertragen ist in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht gelungen. Dazu fehlte es nicht nur an personellen Ressourcen, sondern auch an konkreten Vorstellungen bzw. Konzepten des Gemeindeaufbaues in den Kirchengemeinden der beiden Dresdner Kirchenbezirke.

Übrigens: „p.brücke“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der Prohliser Kirchengemeinde, der beiden Kirchenbezirke Dresden-Mitte und Dresden-Nord, des Landeskirchenamtes und der Diakonie.

Frau Heckel sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihr Engagement. *Michael Heinisch*

KLEINES KIRCHENLEXIKON

Kirche

Das ist ein Wort mit vielen Bedeutungen. Damit sind Missverständnisse geradezu vorprogrammiert. Ein paar Beispiele sollen das verdeutlichen:

Wenn, wie es vor einigen Wochen passiert ist, ein Jugendlicher mit seinem Auto in einem Kirchturm landet, ist das nicht dasselbe, wie wenn ein Familienvater am Sonntagmorgen fragt: „Wer fährt heute mit in die Kirche?“ Denn der Jugendliche ist im Gebäude Kirche

gelandet, der Vater aber meint den Gottesdienst, welcher noch nicht einmal in einem Kirchengebäude stattfinden muss. Ebenso ist nicht klar, was gemeint ist, wenn jemand sagt: „Ich stehe in der Kirche“. Steht er nun im Gebäude Kirche oder steht ein Artikel über ihn in der Zeitung „Die Kirche“?

Auch, wenn ein junger Mann in ein Gebäude Kirche geht und sich im Gottesdienst taufen lässt, ist nicht raus, ob er ein Glied einer Glaubensgemeinschaft Kirche werden will oder die Institution Kirche mit seinen Steuern unterstützen will. Vielleicht will er nur mal die schönste Frau der Welt heiraten.

Doppelpunkt:

Eine einfache Lösung kenne ich nicht. Und tatsächlich lässt sich manches nicht grundsätzlich von einander trennen. Aber wenn wir uns die unterschiedlichen Bedeutungen bewusst machen, können wir nachfragen. Vielleicht ist dann nicht alles gleich schlecht oder gut. Vielleicht gibt es dafür weniger Missverständnisse und ein eindeutigeres JA oder NEIN. Wir bekämen Profil und hätten Anteil an der Vielfaltigkeit dieser Welt. Wir würden zu Originalen und könnten bewusster und erfüllter leben. Dass wir Christen dennoch hinter all dem eine große Macht glauben, macht die Sache noch spannender, darüber mit einander zu reden.

Rolf Thielemann



Abschied von Renato Bräuer

Gott mache Dir den Abschied leicht und schicke Dir seinen Engel entgegen, der Dich begleitet.

Irischer Segen

Mit Trauer und Wehmut nehmen wir Abschied von unserem langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter Renato Bräuer. Er verstarb im Oktober 2009 im Alter von 44 Jahren.

Er, der seine Tätigkeit im Treffpunkt „Schorsch“ stets als Ehre betrachtete, war für Besucher wie Mitarbeiter fester Bestandteil des Niklashofes.

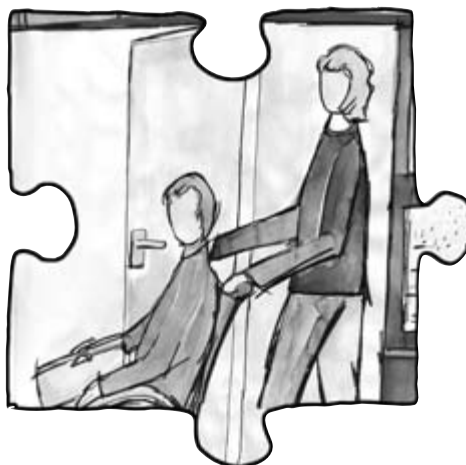
Renato Bräuer prägte mit seiner freundlichen und ruhigen Art die Atmosphäre im Treffpunkt entscheidend. Wir blicken dankbar zurück auf viele gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen, viele freudige und nachdenkliche Begegnungen sowie manche Kaffee- und Tischtennisrunde. Mach's gut!

Die Besucher des Treffpunktes „Schorsch“ und das Team der Wohnungslosenhilfe

GBM – Was ist das?

In den zurückliegenden Jahren hat sich im Bereich der Behindertenhilfe der Bundesrepublik Deutschland der Focus sehr verändert. Hier wurden gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen, in denen Worte wie Individualisierung, Selbstbestimmung, Stärkung der Wahl- und Entscheidungsfähigkeit des Einzelnen, Inklusion und Persönliches Budget zu finden sind. In besonderer Weise hat die Sicht auf die Qualitätssicherung der Unterstützung zu einer lebhaften Diskussion bei Leistungsberechtigten und Leistungserbringern geführt. Mit der Einführung des SGB XII hat ein allgemeiner Paradigmenwechsel begonnen, dessen Ziel es ist, Menschen mit einer Behinderung stärker dabei zu unterstützen, ein möglichst selbständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen und eine gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen. Um diesen Grundsatz auch im Bereich Sozialarbeit - Psychiatrie - Behindertenhilfe (SPB) Wirklichkeit werden zu lassen, benötigt unser Dienst ein Hilfsmittel für diese Umsetzung. Der "Bundesverband evangelischer Behindertenhilfe" (BEB) empfiehlt darum seinen Mitgliedseinrichtungen, das "GBM-Verfahren" als Grundlage für die Erarbeitung von Qualitätsstandards und Leistungsbeschreibungen bzw. für eine qualifizierte Betreuungsplanung.

Das Kürzel GBM steht für „Gestaltung der Betreuung für Menschen mit Behinderungen“. Dieses Verfahren wurde von Prof. Dr. Werner Haisch, (Kath. Stiftungsfachhochschule München) erarbeitet und ständig weiterentwickelt und ist für die Lebensbereiche



Fördern, Wohnen und Arbeit anwendbar. Das darin enthaltene heilpädagogische Modell stützt sich auf die Entwicklungstheorien des Lebens und Lernens nach Piaget. Gleichzeitig wird der Grundsatz der Einheitlichkeit allen betreuenden Handelns in allen Lebensbereichen beschrieben und begründet. Dabei geht Prof. Haisch davon aus, dass jede Form des Lebens seinen Wert in sich selbst besitzt und seine Bereicherung in der vorhandenen Lebensform erfolgt. Damit wird die Voraussetzung für eine Weiterentwicklung des Menschen im Rahmen seiner Möglichkeiten geschaffen. Um dieses Anliegen in die Realität umzusetzen, benötigt der Leistungserbringer ein Instrument, mit dem eine Planung und Organisation der Betreuung stattfinden kann. Einen wichtigen Schwerpunkt spielt hier im GBM-Verfahren die individuelle Bedarfserhebung bei den

Leistungsberechtigten, die mit dem Fragebogen zur Individuellen Lebensführung (FIL-Bogen) erhoben wird. Damit kann eine am Bedarf orientierte und an den vorhandenen Ressourcen angepasste Betreuungsplanung entwickelt werden. Dabei ist der notwendige und leistbare Aufwand in einer Strukturierung der Arbeitsorganisation und Planung des Dienstleistungsangebotes wiederzufinden (z.B. Leistungsbeschreibung). Gleichzeitig bietet das Instrumentarium eine Einheitlichkeit und Fachlichkeit, um die spezifischen Unterstützungsleistungen in allen Lebensbereichen abzubilden und nachzuweisen (Unterstützung beim Wohnen und/oder Arbeit, tagesstrukturierende Maßnahmen, pädagogische/therapeutische Fachdienste). Seit dem Frühjahr 2008 besteht die Möglichkeit dieses GBM-Verfahrens auch in der Praxis des stationären Wohnens der Abteilung SPB der Stadtmission Dresden intensiver anzuwenden und mit dem "Behindertenhilfeassistenten" der Firma Systema – All for One zu arbeiten. Nach einer längeren Erprobungsphase wird nun schrittweise in den einzelnen Arbeitsbereichen des Wohnheim "Mätzold" und den Außenwohngruppen Dresden Leuben, der Außenwohngruppe Freital, der Außenwohngruppe Reinhardtsgrimma mit dem obengenannten Arbeitsmittel dokumentiert und geplant.

Mario Senf, QMB Wohnheim „Mätzold“

Essen auf Rädern rollt auch zu Weihnachten

In der Region Radebeul liefert die Dresdner Stadtmission Service Gesellschaft (DSSG) heißes Mittagessen direkt nach Hause. In dem abwechslungsreichen Speiseplan stehen täglich fünf Gerichte zur Auswahl, von deren Qualität man sich bei einem kostenlosen Probeessen überzeugen kann. Gekocht wird im Altenpflegeheim Radebeul unter der



Leitung von Küchenchefin Annegret Vogel. Passend zu den Weihnachtsfeiertagen hat sich das Küchenteam etwas besonderes einfallen lassen, damit niemand auf sein Festmahl verzichten muss. Neben knusprigem Entenbraten steht beispielsweise auch zarter Hirschgulasch mit Preiselbeerrotkohl und herzhaften Kartoffelknödeln auf dem Speiseplan. Wem läuft da nicht das Wasser im Mund zusammen? Wir wünschen ein appetitliches Weihnachten.

LASST UNS GEHEN ...

Umleitung
Umleitung

HERZLICHE EINLADUNG

**ADVENTSGOTTESDIENST
DREIKÖNIGSKIRCHE
17.12.09, 16.00 UHR**

ANSCHLIESSEND BEGEGNUNG
BEI EINER TASSE TEE

70+6 = 775+87

Evangelische Kindertageseinrichtung Moritzburg

Sie fragen sich, was das für eine Gleichung ist? Ich löse es sehr gern auf: ab 01.01.2010 wird die Evangelische Kindertageseinrichtung Moritzburg, Emil Höhne Weg 16, zur Stadtmission Dresden gehören. Mit siebzig Kindern und sechs Mitarbeiterinnen wird der Fachbereich Kindertagesbetreuung damit auf 775 Kitaplätze und 87 Mitarbeitende wachsen.

Die Vorbereitungen mit der Kirchengemeinde Moritzburg als abgebendem Träger und uns als neuem Träger, mit den Mitarbeiterinnen und Eltern, laufen bereits seit Juni 2008. Nun sind große Meilensteine und unzählige viele Detailarbeiten bewältigt und der Vorbereitungsprozess auf diesen Betriebsübergang kann noch vor Weihnachten erfolgreich abgeschlossen werden. All denen, die diesen Prozess so aktiv und zielorientiert mitgestaltet haben, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

Wir freuen uns auf unsere neue Kindertagesstätte, auf die Kinder und Eltern, auf unsere neuen Mitarbeiterinnen. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde Moritzburg, die ihre religions- und gemeindepädagogische Arbeit weiterhin aktiv einbringen wird. Und wir freuen uns, dass wir als Christen Kinder ins Leben begleiten-, ihnen unseren Glauben vermitteln, Geborgenheit und Gemeinschaft erleben lassen dürfen.

Silke Kultscher



Fasching oder Kicker-WM – im Kindergarten Moritzburg ist immer etwas los



Mitarbeiterporträt

Uta Dutschke

Vorab gesagt: Die Vorstellung einer Kollegin, zu deren Aufgaben die Öffentlichkeitsarbeit in unserem Unternehmen gehört, sollte am besten in Bildern erfolgen. Und so sind mir folgende bildhaften Worte aus dem Gespräch mit Uta Dutschke in Erinnerung geblieben: „Zuhausegefühl“, „Händedruck“, „Denkanstoß“ und „Punk auf der Rentnerbank“.

Frau Dutschke hat seit dem 1. Oktober 2009 das weite Feld Öffentlichkeitsarbeit und Spendenmarketing übernommen. Gerade mal vier Tage sind vergangen, bis ich sie zum Gespräch traf. Sie kommt aus der Privatwirtschaft, wo sie nach ihrem 2006 abgeschlossenen Medienmanagementstudium vorrangig für eine Messegesellschaft tätig war. Jetzt lockt sie bei uns das weite Arbeitsfeld, in dem viel Entwicklungspotenzial steckt. Sie spürt bereits in der kurzen Zeit viele positive Erwartungen und sie merkt, dass ihr Engagement gebraucht wird. Vom ersten Vorstellungsgespräch an hat sie deshalb ein gutes Gefühl. Das Zuhausegefühl sozusagen, dass entsteht, wenn man dort ankommt, wo man offen empfangen wird. Auch wenn noch viel Arbeit wartet. Als ich sie frage, mit welchem Bild sie die Diakonie zeichnen würde, beschreibt Sie Menschen, die sich die Hand reichen. Sie

begegnen sich auf Augenhöhe. Das soziale Miteinander im Unternehmen prägt auch die soziale Arbeit. Klarheit im Handeln muss mit wirklichem Interesse für den Nächsten verbunden sein. Hier will sie mit ihrer Kommunikationsarbeit unterstützen. Der Händedruck symbolisiert, dass Menschen sich wahrnehmen.



Unser Leitbild „Besser mit Nächstenliebe“ hat für Frau Dutschke den Charakter eines Aufrufes. Wir möchten besser werden, nicht wir sind besser. Es ist ein Denkanstoß der die Auseinandersetzung jeder Mitarbeiterin und jedes Mitarbeiters mit sich und dem

sozialen Auftrag seiner Arbeit fördern kann.

Womit kann soziale Arbeit auf sich aufmerksam machen? Wie kann das echte Interesse am Nächsten öffentlichkeitswirksam dargestellt werden? Frau Dutschke setzt hier auf Kontraste. Indem Gegensätze zusammengebracht werden, entstehen aus alten Klischees neue Betrachtungsweisen. Zum Beispiel ein schmutziger, angsteinflößender Punk, der auf der Parkbank zwischen den nachmittagsspazierenden Rentnern sitzt. Wer sich nur mit seinesgleichen umgibt, wird betriebsblind. Neue, ideenreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind Antibiotika gegen diese Blindheit. Für sich persönlich sorgt Frau Dutschke für den nötigen Kontrast, indem sie die Kampfsportart „Kickboxen“ betreibt. Diese Freizeitbeschäftigung hat nicht gerade das beste Image, gibt sie zu und fügt als Freizeitkontrastprogramm ihre Vorliebe für Poesie und Lyrik dazu.

Martin Lembcke

WEIL WIR ES WERT SIND.

Eine Aktion der Diakonie in Deutschland



Immer mehr Menschen in Deutschland sind täglich auf Pflege und Betreuung angewiesen. Schon heute sind es mehr als 2,2 Millionen Menschen. Wir in der Diakonie legen besonders großen Wert auf intensive Zuwendung und hohe Qualität der Pflege. Allerdings: Die Bedingungen, die uns als Diakonie in der Pflege durch die Politik und die Pflegekassen vorgegeben werden sind den zu pflegenden Menschen und den Pflegekräften nicht angemessen. Starre Vorgaben, unzureichende Finanzierung und eine negative öffentliche Darstellung der Pflege verzerrt die Realität. Weil die Patienten, die Angehörigen und die Pflegekräfte es wert sind, sind uns folgende Forderungen besonders wichtig:

- Wie fordern, dass es in Zukunft nicht vom individuellen Einkommen abhängt, ob ein Mensch in Würde gepflegt und betreut wird.
- Wir fordern eine Entbürokratisierung der

Pflege, damit mehr Zeit für den Menschen bleibt.

- Wir fordern eine Regelung für eine bessere Personalausstattung und ihre Finanzierung.
- Wir fordern mehr Anerkennung für pflegende Angehörige.
- Wir fordern gute Arbeitsbedingungen für Mitarbeitende für eine hohe Berufszufriedenheit und für einen langen Berufsverbleib.

Ziel unserer Aktion: Die Bundesregierung zum Handeln bewegen.

Nur wenn viele Menschen die Politik auf die schwierigen Bedingungen in der Pflege aufmerksam machen, wird sie bereit sein, etwas zu ändern.

Die Diakonie – Stadtmission Dresden unterstützt diese Aktion der Diakonie in Deutschland. Machen Sie mit unter:

www.weil-wir-es-wert-sind.de

Christoph Stolte

Trockene Statistik?

Perspektiven des Alterns in den Einrichtungen der Stadtmission Dresden

Ein Altenpflegeheim ist ein Altenpflegeheim. Basta. Was soll sich da schon groß verändern? Es scheint heute so wie auch früher zu sein. Man betritt eine unserer Altenpflegeeinrichtungen und trifft eben auf alte Leute. Aber ganz so ist es dann doch nicht.

Beginnen wir erst einmal mit zwei Rückblicken.

Als ich Mitte der Achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts (klinge ich jetzt alt?) als junger Pflege-Mensch auf den ersten „verkalkten“ und über 85-jährigen Mann traf, war das für mich und auch für meine damaligen Kollegen schon etwas Besonderes und hatte Seltenheitswert.

Heute sind in unseren Häusern teilweise bis über 80 % der Bewohnerschaft demenziell beeinträchtigt. Entsprechend hat sich auch das Profil der Häuser verändert. Pflege und Betreuung haben sich auf dieses Klientel eingestellt.

Als Mitte der Neunziger Jahre Frau Bonofski auf der Friedenshöhe den 100. Geburtstag erlebte, haben wir mit ihr dieses Fest als etwas ganz Besonderes gefeiert. Ein so biblisches Alter war ja auch außergewöhnlich. Frau Bonofski selbst war übrigens ebenso etwas außergewöhnlich. Sie war körperlich und auch geistig noch so rüstig, dass sie sogar mit einem Rundflug über Radebeul ihre alte Heimat ganz genau von oben betrachten konnte. Mit Mühe und Not hatte sie damals

wenigstens die Pflegestufe 1 erhalten ... Heute leben in unseren Altenpflegeheimen insgesamt 13 Menschen, die den 100. Geburtstag bereits hinter sich haben. Der Spitzenreiter unter ihnen feierte im Oktober bereits seinen 104. Geburtstag. Insgesamt stellt die Diakonie - Stadtmission Dresden 700 Plätze für vollstationäre und Kurzzeitpflege zur Verfügung. Die Über-Hundert-Jährigen machen also heute fast zwei Prozent der gesamten Belegung aus. Und etwa jedes zweite Mädchen, das heute eine unserer Kindertageseinrichtungen besucht, wird vermutlich ihren 100. Geburtstag feiern können. Hoffentlich auch dann noch in



einer unserer Einrichtungen. Die steigende Lebenserwartung macht's möglich. Schon sind wir mitten in der Statistik.

Die allgemeine Lebenserwartung ist ein prägnantes Zeichen für die demografische

Entwicklung. Ein Abbild dafür in unseren Häusern könnte man im Durchschnittsalter unserer Belegung sehen. Zu Zeiten der Wende habe ich die Gruppe der hochaltrigen Menschen über 90 Jahre im damaligen „Alterskrankenheim der Inneren Mission Friedenshöhe“ als noch eher überschaubar empfunden. Genaue Zahlen kann ich Ihnen hier nicht liefern. Deshalb muss ich mich auf meine leider unstatistischen Erinnerungen verlassen. Heute jedenfalls macht die Altersgruppe zwischen 80 und 99 Jahren mit 495 von 700 inzwischen über 70% unserer Bewohnerschaft aus. Der Anteil der Über-90-Jährigen steigt dabei ständig an. Im Altenpflegeheim Ottendorf-Okrilla beispielsweise wird etwa jeder dritte Geburtstag ab dem 90. Lebensjahr aufwärts gefeiert.

Auch die Entwicklung der Pflegebedürftigkeit ist deutlich. Hier konnte ich für unsere Häuser die heutigen Zahlen mit denen aus dem Oktober 2004 vergleichen. Obwohl „nur“ der Zeitraum der letzten 5 Jahre beobachtbar war, zeigten sich bereits in dieser Zeitspanne deutliche Veränderungen.

Im Oktober 2004 waren noch 46 Bewohner unserer Häuser (rund 7 %) nicht pflegebedürftig und hatten keine Pflegestufe. Heute ist die Zahl mit 15 deutlich niedriger (rund 2 %). Dagegen hat sich der Anteil der schwerst pflegebedürftigen Menschen in der Pflegestufe 3 von 105 auf 145 (von rund 15 auf 20 %) erhöht. Da sich der Anteil der Bewohner mit Pflegestufe 1 und 2 nur um einzelne Zähler verschoben hat, sind die rund 5 Belegungsprozente in nur 5 Jahren direkt von „nicht pflegebedürftig“ auf „schwerst pflegebedürftig“ durchgestartet.

Klingt nicht viel?

Dann führen Sie sich vor Augen, dass für die Zuordnung zur Pflegestufe 3 im Gutachten des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) ein Pflegebedarf von über 240 Minuten täglich erfasst sein muss... Was Sie jetzt mit einem Taschenrechner und diesen Zahlen so alles anstellen können, überlasse ich Ihrer Fantasie. Über die Ursachen der beschriebenen Veränderungen könnte man sicher sehr viel schreiben. Von den allgemeinen demografischen Entwicklungen, vom Grundsatz „Ambulant vor Stationär“, von den bereits geschehenden und noch zu erwartenden Auswirkungen einer Single-Gesellschaft und, und, und. Das überlasse ich aber gern anderen.

Ich wollte Ihnen nur einmal zeigen, dass Statistik manchmal ziemlich spannend sein kann und nicht unbedingt nur trocken.

Tobias Hein

„Es war nicht alles schlecht...“

Aber Leute, das wissen wir doch und wussten es auch vor der Wende, oder? Woher kommt dieser Satz und was soll er heute bewirken? Habt ihr wirklich geglaubt, dass der Kapitalismus menschlicher ist?

Da wird es Zeit umzudenken. Nur, was eben nicht hilft ist, irgendwelchen alten Zeiten nachzujammern. Was wir damals wohl ganz gut konnten war doch, in der jeweiligen Situation das Beste draus zu machen. Das hatte ein höheres Niveau, als wenn wir heute von Poli-

tik und Wirtschaft erwarten, dass sie unsere Bequemlichkeit bedienen. Nur wer selbst aus dem Knick kommt, kann sein Leben gestalten. Dazu sollten wir uns ermutigen. Und wenn wir genau hinsehen, hat das gar nichts mit Unmassen an Kaufhäusern zu tun. Da hätte es ja über Jahrtausende keine glücklichen Menschen gegeben und das glaub ich nun wirklich nicht. Also dann, macht was draus. Es ist auch heute nicht alles schlecht.

Rolf Thielemann

Sich gemeinsam auf den Weg machen

Die Diakonie-Stadtmission Dresden stellte sich und ihre Angebote auf der Dresdner Herbst Messe vor

Vom 5.-8. November konnten sich die Besucher der Dresdner Herbst Messe am Stand B18 in Halle 4 über sämtliche Angebote und Einrichtungen der Diakonie-Stadtmission



Dresden informieren und ein Stück weit erfahren was es heißt, sich gemeinsam auf den Weg zu machen. Insgesamt zwölf KollegInnen und zwei Klienten der Suchtberatung sorgten dafür, dass der Messestand an allen vier Tagen besetzt war. Dank der Hilfe von INTHIS, war der An- und Abtransport des gesamten Standinventars gesichert. Interesse weckte bei den Besuchern hauptsächlich der Bereich Altenpflege, wo gezielt nach Beratungsangeboten und Betreuungsmöglichkeiten gefragt wurde. Auch

als potentieller Arbeitgeber wurde die Diakonie wahrgenommen. Einige Besucher erkundigten sich nach Stellen- und Praktikumsangeboten. Die „Dresdner Herbst Messe“ vereinte fünf Messethemen unter einem Dach. Gleichzeitig fanden die Lifestylemesse „LebensArt“, die Messe „Gesundheit“, die Handwerksmesse „meisterhaft“, die Immobilienmesse „Sax-Immobilien & Eigenheim“ sowie die Messe „Energie & Umwelt“ statt. *Uta Dutschke*

Landesweite Schlüsselübergabe der Kampagne „Weil Kinder Zeit brauchen“

Kita „Senfkorn“ übergibt einen „Schlüssel für Sachsens Zukunft“ an Landtagsabgeordnete Eva Jähnigen

Am Freitag, dem 13. November trafen Kinder, Eltern und Erzieher der Kita Haus „Senfkorn“ auf die Landtagsabgeordnete Eva Jähnigen (B90/Die Grünen). Ihr wurde symbolisch ein goldener Schlüssel überreicht.

Damit macht die Kindertageseinrichtung auf die Forderung der sächsischen Wohlfahrtsverbände nach einem verbesserten Kita-Personalschlüssel aufmerksam. Im Landtagswahlkampf hatten alle demokratischen Parteien mehr Anstrengungen für bessere Bildungs- und Betreuungsqualität versprochen.

Einzulösen sind die Versprechen spätestens bei den nächsten Haushaltsverhandlungen ab Frühjahr 2010.

Sachsenweit wurden an 125 demokratische Abgeordnete goldene Schlüssel überreicht, um an die im August gestartete Kampagne, „Weil Kinder Zeit brauchen“, zu erinnern.

Uta Dutschke



Elternvertreterin Anja Hilbrich überreicht Eva Jähnigen den Goldenen Schlüssel. vlnr: Susanne Jetter, Kita-Leiterin Sylke Richter, Elternvertreterin Anja Hilbrich, Vater Birk Boden mit Sohn, Claudia Nikol.

Vom Weintraubenfest 2009

im Kirchsaal der Zionskirche



Die Spannung stieg. Ungeduld machte sich breit bei den einen. Andere standen gelassen im Vorraum, redeten miteinander und fühlten sich wohl.

Die Tür zum Kirchsaal der Zionskirche war geschlossen. Jeden Freitag sonst steht sie um diese Zeit offen. Diesmal standen zwei Mitarbeiter und ein Blumenstrauß davor und hielten Wache. Der Kontrast sollte spürbar werden, zunächst die Spannung zu erleben und auszuhalten, um dann die Lösung, die Befreiung vom Druck zu erleben.

Für Suchtkranke ist das oft nicht so einfach, haben doch einige von ihnen so manche Spannung ihres Lebens mit Alkohol ausgeglichen. Dabei sind sie abhängig geworden und haben so vielfältiges Leid durchleben müssen. Nun aber sind die meisten von ihnen „frei vom Alkohol“ und kaum einer macht ein Hehl daraus, dass er die Kraft zur Abstinenz erst dann zur Verfügung hatte, als er sein Leben mit Gott geordnet hatte.

Und weil in den Freitagsstunden in der Zionskirche, die von den Selbsthilfegruppen des Blauen Kreuzes und den Beratungsstellen der DIAKONIE wöchentlich angeboten werden, eine ermutigende Predigt zum regulären

Programm gehört, treffen sich viele seit Jahren regelmäßig dort.



Am vergangenen Freitag fand das alljährliche Weintraubenfest statt. Wie immer sollte das Fest auch etwas Besonderes im Jahreslauf der Begegnungen sein. Als sich die Tür dann öffnete, wurden die Gäste mit Akkordeonmusik empfangen, der Raum war mit Weinlaub geschmückt, Tische standen in der Mitte mit Kostproben von Weinbeeren, Kerzen brannten und es duftete irgendwie anders als sonst. Nach der üblichen Begrüßung und einem gemeinsamen Lied gab es die Ehrung der Geburtstagskinder und Jubilare. Dem folgte der üblichen Beifall aus

Anerkennung und Mitfreude über die Jahre, die die Betreffenden ohne Alkohol (diesmal über 20 und über 30 Jahre) gelebt haben. Eine Besonderheit zum Weintraubenfest seit drei Jahren ist, dass ein Gast etwas von seiner Arbeit erzählt. In diesem Jahr war es einer aus der Gruppe, der ein paar Eindrücke



cke seiner Arbeit als Fleischer vermittelte. Nach dem Verzehren der Weintrauben und Wursthäppchen vom Fleischer wurde es noch einmal still zum Verkündigungsteil, dessen Schluss die Worte: „Auch ihr könnt lebendig sein, wenn ihr Gottes Kraft in euch wirken lasst“ bildete.

Rolf Thielemann

Informationsabende für „Eltern auf Zeit“

Der Pflegekinderdienst des Jugendamtes lädt zu Informationsabenden ein

Für alle Eltern und diejenigen, die es gern werden möchten, bietet das Jugendamt (Sachgebiet Pflegekinderdienst) auch 2010 wieder Informationsabende zum Thema

„Pflegeeltern“ an. Alle interessierten Familien, Paare und Singles sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Die nächsten Termine werden unter: www.diakonie-dresden.de, „Aktuelles“ bekannt gegeben. Wer sich über Möglichkeiten und Voraussetzungen Pflegeeltern zu werden informieren möchte, kann sich an die Pflegeelternberatung der Diakonie-Stadtmission Dresden, Georgenstr. 1-3, wenden. Sprechzeit ist montags von 8 Uhr



bis 12 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung unter: 0351/20 660 10.

Uta Dutschke

Die Diakonie - Stadtmission Dresden in Rumänien

Ist die Diakonie - Stadtmission Dresden nicht ein Verein, der Verantwortung für Menschen in und um Dresden übernommen hat? Also was machen wir 1500 km von der sächsischen Landeshauptstadt entfernt?

Wir waren in diesem Jahr in einigen Städten unterwegs. Meistens in Sibiu, um für den Landkreis Sibiu eine Entwicklungsstudie für den Bereich der Stationären Altenhilfe zu erheben. In anderen Städten wie Brasov, Fagaras und Sigi-soara waren wir, um Baumaterialien zu suchen und manchmal, im dritten Ansatz, dann auch zu bekommen. So konnten wir das „Romaschulprojektzimmer“ mit neuer Elektrik und Fußboden versehen, das Dach notreparieren und es konnte mit Unterstützung von INTHIS und Samenkorn e.V. im Hochsommer einer Romafamilie das Dach erneuert werden.

In dem kleinen Ort Dacia ist es nun möglich, dass sich Menschen mit Behinderungen ohne Angst neben Kindern, Jugendlichen und Seni-



orengruppen frei bewegen können und dass die Gruppen von Menschen mit Behinderungen und Pädagogen ein Stück Normalität in Dacia geworden sind. So konnten auch dieses Jahr wieder zwei Workshops und Weiterbildungen für Betroffene und Pädagogen aus Rumänien in Dacia durchgeführt werden.

All diese Arbeit war und ist natürlich nur mit Hilfe und Unterstützung möglich, denn Helfer können nur mit Hilfe anderer helfen. Da sind die Dresdner, die jeden Freitag für das Nagelkreuzzentrum in Dacia beten. Da waren zwei junge Männer Anfang Mai, die zu einer Suchttherapiegruppe der Stadtmission Dresden gehören und uns halfen, den Garten und das Haus für die ersten Gäste vorzubereiten. Da waren die fleißigen Hände der Frauen und Männer von INTHIS, die erlebten, dass sie nicht nur gescheiterte, kranke, oft am Rande der Gesellschaft lebende Men-

schen sind, sondern erleben konnten, dass sie etwas Besonderes und Einmaliges sind und dass sie die Größe und den Mut durch ihren Aufenthalt in Dacia hatten, anderen wieder Lebensmut zu geben - wie der Romafamilie, die nun ohne Angst dem Regen und Schnee entgegen schauen kann, da ihr Dach repariert ist.

Natürlich kamen zu den Dresdner Helfern noch weitere dazu, wie beispielsweise die Jugendgruppe um Diakon Martin Raschke aus Radebeul, Handwerker aus dem Zwickauer Umland, Pädagogen der Ev. Fachhochschule Hof sowie Helfer aus der Schweiz, England und den Niederlanden, die durch ihre Mitarbeit ein Teil des Diakonischen Werkes und somit ein Teil der Stadtmission Dresden wurden.

Andreas Roth



Zum neuen Jahr

Dagmar Zimmermann

Ein jeder hat so seine Wünsche,
seine Wünsche groß und klein,
zu Beginn des Neuen Jahres
soll der Wunsch besonders sein.
Soll nicht irgendwas bedeuten,
denn irgendwas ist nicht genug,
mit dem Neujahrsglockenläuten
fährt der alte ab, der Zug.
Gute Vorsätze aus alten Jahren
sitzen jetzt in Zugabteilen
und ich sehe, wie sie fahren,
wie sie aus dem Leben eilen.
Welchen Vorsatz könnt' ich fassen,
welches Laster ist zuviel?
Soll'n die Kleider wieder passen?
Ist das dieses Jahr mein Ziel?
Lasse ich das Auto stehen,
fahre lieber mit dem Bus,
soll ich öfter schwimmen gehen,
weil ich gesünder leben muß?
Soll ich sonntags früh beizeiten
Runden durch den Garten laufen
oder laß ich mich verleiten
gar den Fernseher zu verkaufen?
Ach, es gibt so viele Sachen,
die ich gerne ändern würde,
doch plötzlich alles anders machen
ist eine viel zu große Bürde.
Gewohnheiten, hör ich mich sagen,
ändert man nicht auf die Schnelle.
In dreihundertfünfundsiebzig Tagen
steh' ich an derselben Stelle.
Wie gewohnt lebe ich weiter
und das Jahr zieht so dahin,
leb' nicht gesünder, nicht gescheiter,
leb' ohne Vorsatz, wie ich bin.



Telefonseelsorge Dresden: durchgehend 24 Stunden erreichbar über die kostenfreie Rufnummer: 0 800 / 111 0 111 oder 0 800 / 111 0 222

Angebote und Termine

Veranstaltungen in der Adventszeit

Dreikönigskirche

17.12.2009 • 16.00 Uhr Weihnachtsgottesdienst (Einführung Pfr. Wachsmuth)

Haus der Kirche

18.12.2009 • 15.00 - 18.00 Uhr offene Weihnachtsfeier mit Pfr. Kufner

Mätzoldheim

23.12.2009 • 16.00 Uhr Weihnachtsfeier mit Krippenspiel

Altenpflegeheime

15.12.2009 • 15.30 Uhr **Altenpflegeheim Dresden-Klotzsche** Weihnachtsmarkt im Gelände
25.12.2009 • 15.30 Uhr Weihnachtsgottesdienst

20.12.2009 • 10.00 Uhr **Altenpflegeheim Neufriedstein Radebeul**

Gottesdienst mit Krippenspiel mit Kindern der Lutherkrichgemeinde

26.12.2009 • 10.00 Uhr Gottesdienst

27.12.2009 • 19.00 Uhr Konzert mit Joachim Schäfer und Matthias Eisenberg

31.12.2009 • 10.00 Uhr Gottesdienst

01.12.2009 • 16.00 Uhr **Altenpflegeheim Ottendorf-Okrilla** Weihnachtsmarkt

20.12.2009 • 16.00 Uhr Weihnachtsgottesdienst

03.12.2009 • nachmittags **Altenpflegeheim Bodelschwingh Freital** Weihnachtsmarkt

31.12.2009 • 10.00 Uhr Gottesdienst zum Jahresschluss

08.12.2009 • 16.00 Uhr **Altenpflegeheim Dresden-Plauen** Weihnachtsfeier

22.12.2009 • 10.30 Uhr Weihnachtsgottesdienst

10.12.2009 • 15.30 Uhr **Altenpflegeheim Ruheheim, Dresden-Bühlau** Weihnachtsmarkt

24.12.2009 • 14.30 Uhr **Altenpflegeheim Friedenshöhe** Weihnachtsgottesdienst

Die Standorte der angegeben Häuser finden Sie im Internet unter: www.diakonie-dresden.de.

Veranstaltungen Familienkreis der Stadtmission Dresden 2010

- 07.01.2010 • 10.00 Uhr **Bibelstunde mit Pfr.i.R. Schäfer über die Jahreslosung 2010**
„Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht!
Glaubt an Gott und glaubt an mich.“ Joh. 14, 1
14.01.2010 / 04.02.2010 / 18.02.2010 • Winterpause
- 04.03.2010 • 10.00 Uhr **Bibelstunde mit Pfr.i.R. Schäfer** über Joh. 12, 12 - 19
„Der Messias kommt!“
- 18.03.2010 • 10.00 Uhr **Bibelstunde mit Pfr.i.R. Schäfer** über Joh. 15, 1 - 8
„Jesus – der wahre Weinstock“
- 01.04.2010 • 10.00 Uhr **Abendmahlsfeier** zum Gründonnerstag mit **Pfr.i.R. Schäfer**
- 15.04.2010 • 10.00 Uhr **Bibelstunde mit Pfr.i.R. Schäfer** über Eph. 2, 1 - 10
„Aus Gnade sind wir gerettet“
- 06.05.2010 • 10.00 Uhr **Bibelstunde mit Pfr.i.R. Schäfer** über Hebr. 2, 11 - 18
„Christus – der treue Hohepriester“
- 20.05.2010 • 10.00 Uhr **Bibelstunde mit Pfr.i.R. Schäfer** über Hebr. 9, 1 - 10
„Der neue Bund durch Christus“
- 03.06.2010 • 10.00 Uhr **Familienkreis mit Stadtmissionsdirektor Pfr. Stolte**
Aus der Arbeit der Stadtmission Dresden im Jahr 2010
- 17.06.2010 • 10.00 Uhr **Familienkreis mit Pfr.i.R. Schäfer**
Jahresbericht über unsere Arbeit im Familienkreis

IMPRESSUM Herausgeber: Diakonisches Werk - Stadtmission Dresden e.V., Glacisstraße 44, 01099 Dresden, Telefon: 0351 - 81 72 - 300, Fax: 0351 - 81 72 - 349, www.diakonie-dresden.de

Redaktion: Direktor Stolte/Uta Dutschke und Team • **Gestaltung:** Lydia Wolff, www.lydiawolff.de

Druck: SchumacherGebler Dresden, Auflage: 5.000 Stück

Erscheint mehrmals jährlich in loser Folge. Eingesandte Manuskripte dürfen, ohne den Sinn zu entstellen, gekürzt werden. Namentlich gezeichnete Artikel und Leserbriefe müssen nicht mit der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers übereinstimmen.